

# Der Spiegel



für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebhafter Jahrgang.

19.

Mittwoch, 8. März.

1837.

G e g e n ü b e r.

(Fortsetzung.)

Ich komme wieder auf jene Begebenheit zurück. — Es ist wohl überflüssig, Ihnen zu erzählen, daß die Dame, welche den Studenten so ganz bezau-berte, in vollem Reize der Schönheit und Jugend prangte; als Mediziner hatte er hierin gewiß kein gewichtloses Urtheil und keinen schlechten Geschmack. Sie war achtzehn bis neunzehn Jahre alt, ihrem Stande gemäß stets vornehm aber einfach gekleidet, trug einen rabenschwarzen glatten Scheitel, unter welchem ein Paar schwarze Augen glänzten, die ohne den hier anwesenden Damen zu nahe zu treten, ihres Gleichen selten finden. Die brennende Gluth in denselben wurde durch ein höchst regelmäßiges Gesicht, auf welchem sich eine hinreißende Sanftmuth abspiegelte, gemildert; mit einem Worte: sie war eine äußerst interessante Brünette. — Das Treiben des Studenten, der gerade nicht zu den häßlichen Männern gehörte, war ihr nicht entgangen, und nach und nach gewöhnte sie sich nicht nur daran, sondern sie freute sich darüber; seine Blumen und seine Papierbuchstaben sagten ihr so Vieles. Sie verstand es bald und las diese Schrift so gern. Sie antwortete ihm zwar nie auf ähnliche Weise, denn vor ihrem Fenster sah er nur immer Rosenbäume und Vergißmeinnichtkränze, aber ihre Blicke sagten ihm ganz deutlich, daß sie ihn verstanden, und daß er ihr nicht gleichgiltig sei und manche gefallene Maske beim Stricken und mancher Fehlstich beim Sticken hätten auch andere Leute überzeugen können, daß ihre Augen nicht immer auf ihre Arbeit gerichtet waren. Bald merkte er, daß sie weniger als sonst und endlich fast gar nicht mehr ihr Zimmer verließ und, so oft es nur anging, den Platz am Fenster inne hatte, den er am besten übersehen konnte. Mußte sie das Fenster verlassen, so hatte sie noch immer, wenn sie bereits von ihrem Plaze aufgestanden war, an demselben etwas zu schaffen, während einige Blicke schnell nacheinander ihren

Nachbar gegenüber trafen, gleichsam als wollte sie ihn für die kurze Abwesenheit im Voraus entschädigen. Eben dasselbe geschah, wenn sie ausgehen mußte, wo sie, schon angekleidet, abermals am Fenster erschien und dort noch einige Minuten zu kramen hatte. Welche Glückseligkeit für den Studenten! — Anfangs hatte er den lebhaften Wunsch, sie irgendwo zu treffen und ihr sein ganzes Herz zu entdecken; endlich aber gewöhnte er sich an diese stumme Unterhaltung so sehr, daß er nichts weiter wünschte, als daß es immer so bliebe. Er fürchtete sogar durch Zufall ihr auf der Straße zu begegnen und sie sprechen zu hören, weil er es für möglich hielt, daß ihr Benehmen oder ihre Stimme einen Theil des Bildes zerstören würde, das er von ihr im Herzen trug. Aus demselben Grunde zog er sich auch jedesmal von seinem Fenster zurück, wenn sie das ihre öffnete und heraus blickte; er fragte sogar niemals, wie die Dame heiße, die ihm gegenüber wohne, — und doch war das Zimmer drüben seine Welt.

Obwohl sich die Beiden niemals sprachen, lebten sie doch, wenn man es so nennen kann, auf sehr vertrautem Fuß. Sie freuten sich zusammen, sie schmolten mit einander, Einer wurde auf den Andern böse, sie versöhnten sich mit einander; wer sie genauer beobachtet hätte, der würde sie für ein wirklich stummes Brautpaar gehalten haben. Jeden Morgen, ganz früh, stand er bereits am Fenster, jeden Abend, spät, befand er sich am Fenster; es war ja ihr Amt, die Fensterjalousien ihres Zimmers aufzuziehen und hernieder zu lassen. War er durch einen seltenen Zufall verhindert worden, an seinem Fenster zu sein, wenn sie Abend die Gardine senkte, so schmolte sie am folgenden Tage, und seine Miene und seine Blumen mußten lange bitten, ehe sich ihr Antlitz wieder erheiterte und der stumme Hader geschlichtet war. Es war ihm gar nicht unlieb, daß sie zürnte; er wäre in Verzweiflung gerathen, wenn sie sich dabei gleichgiltig gezeigt hätte, und sein Herz sagte ihm, daß sie eben so wie er fühlte. Hatte sie ihren Eltern nach einem Ball oder irgend einer Gesellschaft folgen müssen, so wurde er unruhig und grollte so lange über ihr spätes Nachhausekommen, bis er in ihren Blicken zu lesen glaubte, daß er unbesorgt sein könne, sie sei dieselbe, die sie gestern gewesen — und die Verzöhnung war unterzeichnet. So lebte der Student überglücklich in einer eigenen Welt und rechnete nach einem eigenen Kalender; Sonnenaufgang war es, wenn sie die Jalousien öffnete, Sonnenuntergang, wenn sie sie schloß, Frost und Nebel, wenn ihr Antlitz unwölkt war, und ein heiterer Tag, wenn sie lächelte.

Von jungen Männern, welche Zutritt in dem Hause gegenüber hatten, war nur Einer, der die Aufmerksamkeit des Studenten in Anspruch nahm, weil er öfter kam als die übrigen und von den Mitgliedern der Familie mit ziemlicher Vertraulichkeit behandelt wurde; indes schwanden seine Zweifel bald, als er bemerkte, mit welcher Gleichgiltigkeit sie dem Gesürchreten begegnete. Er könnte also nur ein Verwandter des Hauses sein, der ihn fortan nicht mehr beunruhigte. — Zwei Jahre vergingen. — Die Liebe, die den Studenten Anfangs von seinem Studium entfernt hatte, trieb ihn bald wieder zu doppeltem Fleiße an; denn Niemand fühlt es mehr als ein liebendes Gemüth, daß man in der Welt etwas gelten müsse, wenn man seiner Geliebten nicht unwürdig sein wolle. In den letzten Monaten hatte er mehrmals, ge-

puzt wie  
gelehrt;  
Fenster  
nehmen n  
ihre Blick  
Hieroglyph  
ken pflega  
eines Sa  
kam und  
aus einem  
es sie wie  
gungen r  
lirend zu  
geworden

Be  
Klaren  
der Hau  
als sie e  
Akazien  
stehenden  
legenen  
um so n  
ihm nicht  
angehen  
es über  
und ih  
Abreise  
was ihn  
nicht, r  
Zusamm  
verhäng  
standen  
Sie gr  
gab ihn  
worte v  
darauf  
wohl el  
fräulich  
stens g  
erbat,  
acht S  
gen w  
jungen  
andern

pußt wie zu einem Feste, das Haus verlassen und war immer erst spät zurückgekehrt; seine jedesmalige Kengstlichkeit in Bewegung und Blick, ehe er das Fenster und Zimmer verließ, waren ihr aufgefallen, sie konnte sich dies Benehmen nicht erklären und es beunruhigte sie so sehr, daß sie öfter als jemals ihre Blicke fragend nach ihm hinüberwarf. Vergebens suchte er ihr durch seine Hieroglyphen begreiflich zu machen, daß er, wie sich die Studenten auszubilden pflegen, im Examen läge; sie verstand ihn nicht. Endlich aber, als er eines Tages im höchsten Fielertagsanzuge mit schnellen Schritten nach Hause kam und mit freudestrahelndem Angesicht an seinem Fenster erschien, wo er aus einem großen Futteral eine Rolle hervorjog und sie hoch emporhielt, schien es sie wie ein freudiger Schrecken zu überfallen; sie war allen seinen Bewegungen mit dem Augen gefolgt, und unwillkürlich neigte sie sich jetzt gratulirend zu ihm hinüber. Sie mußte ihn errathen haben; — er war Arzt geworden.

Von diesem Tage an aber lagerte sich ein wehmüthiger Ernst auf die klaren Züge seiner Angebeteten, wahrscheinlich weil sie nicht wußte, ob er in der Hauptstadt bleiben oder diese verlassen würde. Ihre Traurigkeit nahm zu, als sie einige Zeit nachher an seinem Fenster abwechselnd blaue Lilien, Kaktus, Akazienblüten und Zypressenzweige erblickte, lauter Zeichen einer nahe bevorstehenden Trennung. Der neue Arzt hatte aus einem der Hauptstadt fern gelegenen Städtchen den Ruf erhalten, daselbst seine Praxis auszuüben, was um so wünschenswerther für ihn sein mußte, als seine Vermögens-Umstände ihm nicht gestatteten, sich einige Jahre lang in der Residenz, wie das bei angehenden Aerzten der Fall ist, in einem kleinen Berufskreise zu bewegen; da es überhaupt zweifelhaft war, ob ihm, wie so Manchem, das Glück lächeln und ihm später einen bekannten Namen geben würde. Er wünschte vor seiner Abreise nur Eines noch, sie zu sprechen; ihr Wort sollte ihm bestätigen, was ihm ihr Auge längst gesagt hatte. Dann wollte er — er wußte selbst nicht, was; aber sprechen mußte er sie. Er hoffte um so mehr, sie zu einer Zusammenkunft mit sich zu bewegen, als er bemerkt hatte, daß sie, seit die verhängnißvollen Blumen, welche seinen Abschied verkündeten, am Fenster standen, ihr zurückhaltendes und scheues Betragen gegen ihn gänzlich geändert. Sie grüßte ihn Morgens und Abends nicht mehr so verstohlen wie sonst; sie gab ihm mit trauriger Miene zu verstehen, daß sie die stummen Abschiedsworte und Fragen seiner Blumen verstanden habe und zeigte ihm als Antwort darauf Immortellen und Anemone, ewige Liebe und Hoffnung. Sie mochte jetzt wohl ebenfalls den Wunsch gehegt haben, ihn zu sprechen, aber durch jungfräuliche Scheu verhindert worden sein, ihm dies zuerst kund zu thun; wenigstens zeigte sie sich gleich bereit, ihm diese Günst, die er nunmehr von ihr erbat, zu gewähren. Ihre Zeichen sagten ihm, daß sie während der nächsten acht Tage es ganz bestimmt veranstalten werde, daß er sie irgenbwo ohne Zeugen würde sprechen können. Wie schlug jetzt erwartungsvoll das Herz des jungen Arztes! Was wollte er ihr Alles sagen; — ein Gedanke drängte den andern fort.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Brieftaube.

Unser Jahrhundert ist sehr erfindungsreich; man weiß, daß jetzt nicht mehr vierundzwanzig Stunden nöthig sind, um sich die Börsen-Nachrichten zwischen Paris und London mitzutheilen; erfindungsreiche Spekulanten haben den poetischen Telegraphen der Brieftauben erfunden. Die Vögel der Venus, die Boten der Juno, sind nun bestimmt, unter ihren Fittigen trockne Kaufmannsberichte zu tragen. In diesen letzten Tagen flog eine Taube von Dover nach Calais durch die Nebel des Kanals, sie wurde mit Sehnsucht von einem Spekulanten erwartet; er wartete auf Nachricht über die spanischen Papiere, und bestieg von Ungeduld verzehrt einen Thurm, ohne den Gegenstand seines Wartens zu erblicken. Zwei, drei Stunden verflossen, nichts! . . . Es wird finster, der Spekulant verläßt trostlos den Thurm und beklagt seinen Verlust. Er kommt nach Calais zurück; indem er vor einem Gasthause vorbeigeht, bemerkt er vor der Thür einen Haufen Taubensehern. Der Spekulant war wie vom Blitz getroffen, eine Idee fuhr ihm durch den Kopf; er fragte den Wirth. „Woher kommt Ihnen diese Taube?“ — Der Wirth erwiderte: vom Himmel — „Vom Himmel! . . .“ sagte der Spekulant mißtrauisch, „es ist eine englische Taube, nicht wahr?“ — „Es war mir unmöglich, sie an ihrem Accent zu erkennen. — „Was hatte sie unter den Flügeln?“ — „Sehr viel Fett. — „Stender! Eine Taube zu tödten! Was hatte sie im Schnabel!“ — Nichts; aber diesen Abend beim Souper wird sie einen Strauß Peterflie im Schnabel haben. — „Gefühlloser Mensch! Diese Taube war hunderttausend Frank's werth. . . ich will sie sehen!“ — Ich habe sie einem Kontrebandier verkauft, der nach Rouen reiste. — „War sie ausgenommen?“ — Nein. — „Ich athme wieder. Postpferde für Rouen! schnell Pferde!“ Der Spekulant holte den Kontrebandier sechs Stunden von Calais ein, und bat ihn höflich ihm die Taube zu verkaufen. — „Sie kommen zu spät, ich habe sie einem Förster geschenkt, der zwei Stunden von hier in einem Walde wohnt.“ — Der Spekulant nahm schnell den bezeichneten Weg, und langte todtmüde bei dem Förster an. — „Ihre Taube, mein Herr, haben Sie sie gegessen?“ — Ist sie etwa vergiftet? schrie der Förster entsetzt. — „Nein; aber sie verbarg etwas in ihrem Innern, hier sind hundert Louisd'or, geben Sie mir die Taube. . .“ Sie öffnen und durchsuchen war das Werk eines Augenblicks, sie enthält ein Billet. Der Spekulant fiel vor Freude auf die Knie. — Das Billet enthielt folgende Worte:

„Ich bitte meinen Korrespondenten von Calais, der Miß Clara Puff zu melden, daß es mit meiner Migräne etwas besser geht.“  
Der Spekulant blieb erstarrt auf seinem Plaze.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth (8. März). Am 2. d. M. fand die Benefize unsers Orchesterdi-

rektors und Solospielers Hrn. Laborsky statt. Der geschätzte Benefiziant hatte sich einen gewichtigen Fürsprecher gewählt, dessen Eloquenz ihm einen gesegneten Erfolg sicherte. Die u r z

tempo  
Violine  
gewiß a  
lin:Vir  
eine tot  
von alle  
verschaff  
meflich  
terre ko  
Musikfr  
die Gal  
selbst v  
ren Wel  
möglich  
das für  
Kunstst  
städte W  
Alte de  
schon kl  
darin W  
und Hr.  
hörten  
Webers  
spielte z  
ponirtes  
Ernst.  
gehört  
habenhe  
trages k  
heit, im  
nie Küh  
Zarthel  
paart. C  
Künstler  
Violine  
von Al  
wird er  
Gibt es  
als das  
und doch  
ben. Al  
an der C  
wir noch  
Beifall m  
ner Viec  
Künstler  
jährige C

tempo, der große Virtuose auf der Violine, spielte zum Vortheile unseres gewiß auch sehr ausgezeichneten Violin-Virtuosen und indem jener dabei eine lobenswerthe Kollegialität, fern von allen kleinlichen Interessen bewies, verschaffte er auch diesem ein unermeßlich volles Haus. Logen und Parterre konnten den Andrang so vieler Musikfreunde nicht aufnehmen und auch die Gallerien waren gedrückt voll, selbst von Personen aus der gebildeteren Welt, die auf dem Parterre unmöglich mehr Platz fanden. Was gibt das für ein schönes Zeugniß für den Kunstsinne der Bewohner der Hauptstadt Ungarns! — Nach dem ersten Akte der Oper „Don Juan“, der uns schon klassisch stimmte (vorzüglich waren darin Mad. Wink, als Donna Anna und Hr. Oberhoffer, als Don Juan) hörten wir die schöne Ouvertüre zu Webers „Carpante.“ — Vierzeits spielte zwei Violen, ein selbst komponirtes Konzert u. Variationen von Ernst. Beide sind hier schon von ihm gehört worden; aber die Größe, Erhabenheit und Vollendung dieses Vortrages haben für die Hörer immer Neuheit, immer Frische. So sahen wir noch nie Kühnheit mit Eleganz, Kraft mit Zartheit, Brouour mit Innigkeit gepaart. Es sprechen aus diesem jungen Künstler alle bekannten Celebritäten der Violine; er vereint in sich die Vorzüge von Allen. Sechzehn Jahre ist er alt, was wird er in seinem dreißigsten leisten! Gibt es noch etwas Vollkommeneres als das Vollkommene? — Und doch, und doch wird er nicht da stehen bleiben. Alles sagt uns, daß er noch nicht an der Grenze ist: o, lebte er, lebten wir noch in fünfzehn Jahren! — Der Beifall war entloos. Viermal nach einer Viere ist hier vielleicht noch kein Künstler gerufen worden! — Die zehnjährige Gabriele, Tochter des Benefi-

zianten, und Schülerin unsers trefflichen Herrn Bräuer, begann ein Rondo fürs Piano v. Kallbrenner, leider aber ward dieses allerliebste Kind durch ein plötzliches Unwohlsein an der Ausführung ihres Musikspieles gehindert, was uns noch um so bedauerlicher war, da uns der Genuß ihres schon so schönen und weit gereisten Spieles entzogen wurde. — Das Lied, vorgetragen von Hrn. Kaler, mit Klavierbekleidung von Hrn. Erkel, brachte die beste Wirkung hervor. — Gestern gab der junge Künstler ein Konzert, zum Besten des wohlthätigen Frauenvereins, im großen Redoutensaaale. Morgen im Theater.

J. M.

Am 4. d. M., zur Benefize des Hrn. Quandt, zum Erstenmale: „Der Abent“, Trauerspiel in 5 Akten von Franz Halm. Wenn eine klare u. tiefe Einsicht in das Innere der menschlichen Natur; wenn eine Auffassung psychologischer Zustände; wenn das Talent, eine Reihe ergreifender Situationen im magischen Widerscheine der Poesie vor Augen entwickeln können; wenn eine lebensfrische, markige, von lyrischer Ueberladung wie von schaler profaischer Verselei gleich weit entfernte Diktion; wenn eine glückliche Benützung des theatralischen Effektes den Beruf zum dramatischen Dichter beurfunden, so können wir den geschätzten Dichter, den ersten neuern Dramatikern unbedingt an die Seite setzen. Zwar gibt es rücksichtslose u. nie zu befriedigende Beurtheiler, die unbekümmert um die Aussicht einer leicht beweglichen und leicht bewegten Menge, ihr kritisches Sezirmesser schonungslos an den innersten Organismus eines Kunstwerkes legen, um zu ermitteln, ob dessen Struktur ihren herkömmlichen Theorien in allen einzelnen Theilen entspräche. Sie untersuchen, ob nicht der erhobene Streit, welche Idee der Tragödie zum

se.

Labor:  
ant hat:  
sprecher  
n einen  
die u r:

Grunde liege, entweder auf eine Unklarheit der Auffassung und Wiederbergung deute, oder auf eine Vielseitigkeit und Prägung des zu verarbeitenden Stoffes, die nothwendigerweise der erforderlichen dramatischen Einheit wesentlichen Eintrag thut? Sie fragen, wer hier der Held sei, der den dramatischen Brennpunkt des Ganzen konstituiert? Wo die Kraft, diese Sonne am tragischen Himmel? Wo das wirksame und erhebende Anklämpfen gegen das einbrechende Geschick? Hier ist keine Handlung; hier geschieht bloß etwas; es sind einzelne Begebenheiten aus dem Leben eines Mannes, der, unbekümmert dem Gange und Verlaufe des Stückes, nicht gerade ein Adept zu sein brauchte, eines Mannes, der Größe und Adel in hochtrabenden Jamben von den Lippen schüttelt, während sein energieloses Thun und Handeln baare Gewöhnlichkeit und — bis zum Schlusse — fast Alltäglichkeit verräth. Wo wären die Motive, die ihn zum Guten und zum Bösen treiben und, gäbe es dergleichen, werden sie vor unsern Augen klar und genügend entwickelt? Ist das Verhältniß der einzelnen Theile ebenmäßig und harmonisch? Sind die Charaktere — wenn wir die der Agnes und der Anneli ausnehmen — gehörig ausgeprägt und markirt? — Doch wir unsererseits wollen uns in dergleichen Forschungen nicht einlassen und beschränken uns auf die Versicherung, daß dieses allerdings werthvolle Werk auf uns, wie auf das gesammte in großer Anzahl versammelte Publikum, den günstigsten und bleibendsten Eindruck hervorbrachte, wozu, außer den Eingangs erwähnten glänzenden Schönheiten der Dichtung, die im Ganzen gelungene Darstellung wesentlich beitrug. Vorzüglich erwähnen wir unsere Mad. Kallis-Majera (Agnes), die besonders im vierten Akte durch

Natürlichkeit des Vortrages sich in harmonischen Einklang mit dem Geiste der Rolle versetzte. — Sie erhielt lebhaften Beifall. — Hr. Quandt gab die Titelrolle mit aller der künstlerischen Umsicht, die dieser gebildete Mime allen seinen Schöpfungen zu Grunde legt. Sein Streben erhielt gerechte Anerkennung. — Hr. Vosinger gewann dem Bösewicht Hartneid alle jene spratzenden Seiten ab, mit welchen der Dichter diese Rolle ausstattete und seine Leistung gehört zu den verdienstlicheren. — Mad. Grill (Anneli) war in ihrer kleinen Rolle sehr preiswürdig. Der H. H. Hensel (Kuubi), Berg (Herzog), Demmer (Manuel) u. der Dem. Schmitz (Lucretia) und Deny ist hier noch zu gedenken.

Dr. Notus.

Warschau. Henriette Carl ist seit längerer Zeit hier und entzückt die kunstsinigen Bewohner dieser Hauptstadt durch ihre wahrhaft großartigen Leistungen. Der Zubrang zu ihren Vorstellungen ist so unermesslich, daß die Entree-Billetts schon einige Tage und die Logen 14 Tage vorher vergriffen werden. Die sämtlichen hier erscheinenden Blätter erschöpften sich in Lobeserhebungen über diese Künstlerin. Wir liefern hier eine wörtliche Uebersetzung zweier Artikel der offiziellen Zeitung „Gazeta Warszawska“ vom 12. u. 17. Februar: „Dem. Carl trat gestern (den 11. Febr.) in der Rolle der Agathe im „Freischütz“ auf. Ausser der Sontag dürfte wohl schwerlich eine der jetzt lebenden Sängertinnen den Geist der verschiedenartigsten Kompositionen so aufzufassen wissen, wie Dem. Carl. Denn die glücklichste Organisation der Stimme ist keinesweges ausreichend, wenn dieselbe nicht vereinigt ist mit einer vollendeten Ausbildung, Vielseitigkeit des Talents, und vor allem, mit einer reichen u. lebhaften Phantasie. Wie sehr unterscheidet sich

det sich  
und W  
von C  
das I  
bezau  
„Frei  
müthi  
monie  
prägt  
runge  
Kompo  
stören.  
schen  
Carl  
ihre G  
Reich  
fühner  
Erstar  
sie ge  
Schm  
durch  
Töne  
würdi  
italie  
ner g  
ihre a  
wie a  
tung  
de. W  
mit  
Kofin  
schlau  
Agathe  
ses, f  
suchte  
solch  
geste  
Beifa  
und t  
auch  
zahlr  
friedl  
holte  
16. F  
gefäh  
nicht  
welch

det sich nicht der Charakter Rossini's und Webers! Die Musik des „Barbiers von Sevilla“ charakterisirt sich durch das Joviale, Glänzende und die Fülle bezaubernder Melodien, während im „Freischützen“ ein reines, tiefes, schweremüthiges Gefühl, von himmlischer Harmonie geschmückt, durchgängig ausgeprägt ist: die geschmackvollsten Verzierungen in der Agathe würden den vom Komponisten beabsichtigten Eindruck zerstören. Diese Kontraste der italienischen und deutschen Schule hat Dem. Carl meisterhaft hervorgehoben. Wie ihr Gesang in der Rosine durch den Reichthum neuer, geschmackvoller und kühner Figuren, welche den Hörer in Erstaunen setzten, glänzte, so entzückte sie gestern in der Agatha durch das Schmelzlose, Innige, und so zu sagen, durch den melancholischen Zauber der Töne; die Künstlerin zeigte sich als würdige Repräsentantin deutscher und italienischer Musik, eine Wirkung jener großen Fähigkeiten, durch welche ihr allenthalben der allgemeine Beifall, wie auch bei uns in der gestrigen Aufführung des „Freischützen“, zu Theil wurde. Aber auch das Spiel schattirt sie mit gleicher Vollkommenheit: in der Rosine stellte sie uns eine schalkhafte, schlaue, feurige Spanierin, in der Agathe hingegen, ein anspruchloses, frommes, schwermüthiges und sehnsuchtsvolles deutsches Mädchen dar. Ein solch glänzendes Talent verdiente auch gestern eine glänzende Aufnahme. Der Beifall nach jeder einzelnen Nummer und der Hervorruf war stürmisch. Aber auch unser Personal beehrte sich das zahlreich versammelte Publikum zu befriedigen.“ — Ferner: „In der wiederholten Aufführung des „Barbiers“ (am 16. Febr.) hatte Dem. Carl mit einer gefährlichen Nebenbuhlerin zu kämpfen, nicht etwa mit einer andern Sängerin, welche sie keinen Grund zu fürchten

hat, aber sie hatte eine Vergleichung mit sich selbst zu bestehen; denn in der ersten Darstellung der Rosine entwickelte sie Alles, was der italienische Gesang nur Glänzendes und Schönes darbietet. Diese Vergleichung war um so nachtheiliger für die Künstlerin, als sie anfangs nicht bei Stimme zu sein schien; aber bald ward sie Meisterin ihrer großen Mittel, und brachte noch einen mächtigeren Eindruck, als das erste Mal, hervor. Die Passagen in der ersten Arie waren neu, und gleich kühn als geschmackvoll. Das Dramatische ihres Gesanges tritt besonders in den Ensembleparthien hervor. Den besten Beweis davon lieferte gleich das erste Duett, wo das mezza-voce eine hinreißende Wirkung erregte; die Begeisterung der Zuhörer steigerte sich noch höher im Finale des ersten Actes, und bei Eröffnung des zweiten. Den Triumph hatte sich jedoch die Künstlerin für die letzte Arie Donizetti's aufbewahrt. Gleich den großen Künstlern, welche, wie z. B. Paganini und die Sontag, in der Kunst crescendo gehen, hat Dem. Carl sich selbst übertroffen; sie entfaltete hier einen seltenen Umfang und Volubilität der Stimme: die Höhe ging bis zu D, und die Tiefe bis G. Von den leisesten Klagen, bis zu den heftigsten Ausbrüchen der Leidenschaft ergießt sich aus ihrer Brust der Doppelzauber der Schönheit und des Gefühls. Das Erstaunen der Versammlung, welches den höchsten Gipfel erreicht hatte, ging in die allgemeinste Nahrung über; man vergaß die Vermengung der Sprachen, denn ein so hochbegabtes Talent, mit der seltensten Ausbildung verschmolzen, läßt seine zauberischen Klänge auch ohne Worte in das Herz bringen, es erheitert, oder erschütternd. Die glänzende Aufnahme der Künstlerin, welche man auch diesmal einstimmig hervor-

rief, möge ihr zum Beweise dienen, daß das Publikum sie noch öfter zu hören wünscht.“ — Man hofft die Sängerin noch als Semiramis und Norma vor ihrer Abreise, die in den ersten Tagen des März erfolgen dürfte, zu hören. F.

## Mignon-Zeitung.

**M a r s e i l l e.** Vaganini ist hier und hat bereits zwei Konzerte gegeben. Kenner behaupten, es gehe diminuendo in seiner Kunst. Aber er soll noch weit mehr als sonst einem Sektette ähnlich sehen. E.

**M a i l a n d.** D. Balzac (sagt das Echo), wer kennt nicht Herrn Balzac's allbeliebte Werke? — u. sein Stolz — wer hat nicht von dem berühmten Stöße reden gehört? beide sind nun seit einer Woche zu Mailand. — Schreiber dieses hat bereits den ersten gesprochen und den zweiten gesehen, den ersten liebenswürdig und geistreich, den zweiten aber seines großen Rufes nicht ganz werth befunden. M.

**N e w - Y o r k.** Die beiden stammesmäßigen Zwillinge sind jetzt zu Wilmington im Staate Delaware. Der Eine ist in ein junges Mädchen verliebt, das ihn heirathen, aber seinen Bruder nicht mit in den Kauf nehmen will. E.

**S u n t e s** aus Paris. Der kürzlich in Marseille verstorbene Herr Gerard hatte auf seinem Landgut einen Neger, der ihm sehr ergeben war. Auf die Nachricht vom Tode seines Herrn eilte er nach der Stadt, und verlangte

ihn nochmals zu sehen; beim Anblicke der Leiche aber sank der treue Diener vom Schlag getroffen, leblos zu Boden. — In Rouen ist dieser Tage eine Polin, Mad. Pruzinska, angekommen, die den letzten Befreiungskrieg mitgemacht hat, und mit Narben bedekt ist. Seit 3 Jahren befand sie sich in den Gefängnissen von Warschau. B.

## Local-Zeitung.

**Die Schiffbrücke.** Die Freude, welche wir empfanden als heuer die Schiffbrücke ungewöhnlich frühe an Ort und Stelle kam, nämlich schon am 1. März, war nicht von langer Dauer. Die Elemente waren uns nichtig darum. Die wieder zurückgetretene Kälte versah die Donau wieder reichlich mit Eis, das der nicht eisernen Konstruktion der Brücke dergestalt bedrohlich wurde, daß dieselbe am 6. Vormittags wieder ausgehoben werden mußte. Obwohl die Brückenpachtung mit lobenswerthem Eifer für die augenblickliche Herstellung der Ueberfuhr sorgte, so sind doch die dadurch entstandenen Verwirrung und die Verlegenheiten sehr groß und um so empfindlicher, da der Markt vor der Thüre ist. O möge doch wenigstens durch dieses Mißgeschick das Projekt einer stabilen Brücke wieder aus seiner lethargie gerüttelt werden und zur Ehre u zum Wohle der beiden herrlichen Hauptstädte und des Vaterlandes sich realisiren! F.

**V e n e z i g e.** Unser wackerer Schauspieler Herr Dietrich hat künftigen Sonnabend, den 11. d. M. seine Entnahme. Er hat eine seiner Stellung und seinem Talente würdige Wahl getroffen. Er gibt das letzte im k. k. Burgtheater zu Wien gegebene klassische Werk Grillparzer's: „Der Traum ein Leben.“ Es ist zu erwarten, daß dies Drama hier eine gleich glänzende Aufnahme wie in der Residenz finden werde.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Ballerthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

D  
hen, zu  
halbige  
verhinde  
am Tag  
seinen h  
vor dem  
wieder S  
und wer  
haben. —  
verließ  
ihrer Mä  
elterliche  
war eben  
Östers im  
Straße d  
drang u  
fern Arz  
Brust zu  
nichts we  
nungen v  
schwinden  
seinem g  
Hause, i  
dasselbe t